

Keuschheit und Abenteuer.
Hieronymus‘ ,Vita Malchi‘ und ihre Wiederkehr auf der
Jesuitenbühne

von

FIDEL RÄDLE

Erstveröffentlichung: Fidel Rädle: Keuschheit und Abenteuer. Hieronymus‘ ,Vita Malchi‘ und ihre Wiederkehr auf der Jesuitenbühne. In: Nova de Veteribus. Mittel- und neulateinische Studien für Paul Gerhard Schmidt, hg. von Andreas Bihrer und Elisabeth Stein. K. G. Saur Verlag München Leipzig 2004, S. 962–988.

Ergänzungen und Korrekturen, auf die im laufenden Text durch Nummern in {} verwiesen wird, finden sich am Schluß des Beitrags.

A. Malchus – ein braver Verlorener Sohn

Die ‚Vita Malchi‘¹, eine der drei sogenannten Mönchsviten des Hieronymus, gehört zum Lebendigsten, was wir von diesem Autor besitzen. Es ist weniger eine Biographie² als eine novellenartige Geschichte voller Emotionen und gefährlicher äußerer Ereignisse, die der Verfasser in Bethlehem um das Jahr 390 als authentische Ich-Erzählung des Eremiten Malchus aufgeschrieben hat. Hieronymus, der als junger Mann selber etwa drei Jahre lang in der chalkidischen Wüste Syriens ein asketisches Leben versucht hatte, präsentiert mit spürbarer Einfühlung und mit verlässlicher Kenntnis der Realien (etwa der geographischen und politischen Verhältnisse) die Geschichte seines Helden Malchus. Diese läßt sich wie folgt zusammenfassen:

Der Syrer Malchus, einziger Sohn seiner Eltern, wird von allen Seiten zur Ehe gedrängt. Er ist jedoch unbeirrbar zu einem enthaltsamen Leben entschlossen und entzieht sich der Pression durch die Flucht in die Einöde von Chalkis, wo er sich den Eremiten anschließt. Nach vielen Jahren überfällt ihn das Heimweh: *incidit mihi desiderium, ut ad*

¹ Ed. PL 23, 55A–62C; AA SS Oct. 9, 64–66; vgl. BHL Nr. 5190 und 5190a–d (Supplementum). Deutsche Übersetzung in: Christen in der Wüste. Drei Hieronymus-Legenden, übersetzt und erläutert von M. FUHRMANN, Zürich und München 1983, S. 23–35. Zur literarischen Würdigung vgl. H. KECH, Hagiographie als christliche Unterhaltungsliteratur. Studien zum Phänomen des Erbaulichen anhand der Mönchsviten des hl. Hieronymus, Göttingen 1977 (Diss. Konstanz).

² Vgl. W. BERSCHIN, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter II, Stuttgart 1988, S. 201, Anm. 73.

patriam pergerem (PL 23, 57A). Er hat vom Tod seines Vaters erfahren und fühlt sich verpflichtet, seiner verwitweten Mutter in der Welt beizustehen. Außerdem will er, wie er seinem *abbas* (ersichtlich kalkuliert zu dessen Besänftigung) erklärt, bei dieser Gelegenheit seinen Besitz verkaufen, um ihn zum Teil unter die Armen zu verteilen, zum Teil aber [S. 963] auch dem *monasterium*³ zu stiften. Der *abbas* erkennt hinter dieser Absicht das pure Werk des Teufels; er begleitet Malchus aus dem Kloster hinaus, „als ob es sich um seine Beerdigung handelte“ (*quasi funus efferret*, 57B), und prophezeit, das Schaf, das die Hürden verlasse, müsse alsbald dem Wolf zur Beute werden.

Auf dem gefährlichen Weg von Beroa nach Edessa schließt sich Malchus zwar aus Sicherheitsgründen einer größeren Gruppe von Reisenden an, doch sie alle werden hilflose Opfer eines Überfalls von Sarazenen. Malchus wird zusammen mit einer ebenfalls gefangen genommenen Frau, die bei dem Überfall von ihrem mitreisenden Mann getrennt worden ist, auf verwegen dahinstürmenden Kamelen entführt (*Ducimur, immo portamur sublimes in camelis; et per vastam eremum semper ruinam timentes pendemus potius quam sedemus*, 57D) und einem heidnischen Herrn zugewiesen. In dessen Dienst muß er die Schafe hüten. Malchus erkennt zu spät, wie unglücklich seine Entscheidung war, das Kloster zu verlassen, doch immerhin lebt er auch jetzt, allerdings unfreiwillig, in asketischer Einfachheit: er ernährt sich von Milch und Käse, er betet unablässig und singt die Psalmen, die er im Kloster gelernt hat. So wird ihm seine Gefangenschaft zunächst geradezu sympathisch: *Delectabat me captivitas mea* (58B).

Sein Herr ist mit seiner Arbeit sehr zufrieden, und um ihn stärker an sich zu binden, nötigt er ihn, seine Mitgefangene zu heiraten. Malchus lehnt die Ehe mit der Frau, deren Mann ja noch lebt, unter Hinweis auf seine christliche Religion entsetzt ab, geht aber, als sein Herr ihn in einem Wutanfall wegen solcher Unbotmäßigkeit zu töten droht, zum Schein auf dessen Befehl ein. Die beiden ziehen sich gemeinsam in eine Höhle zurück, und Malchus beklagt die absurde Entwicklung seines Lebens, noch mit grauen Haaren den liebgewordenen Stand des enthaltsamen Eremiten mit der Rolle des Ehemanns vertauschen zu müssen. Seiner Verzweiflung, die in einem Selbstmordversuch gipfelt, begegnet die Mitgefangene, eine der wirklich starken Frauen, wie sie Hieronymus liebte, mit dem Vorschlag, man könne doch beisammen bleiben, dabei aber keusch leben: *Habeto me ergo coniugem pudicitiae; et magis animae copulam amato, quam corporis* (59B). Auf diese Weise wird sowohl die bereits bestehende Ehe der Frau wie auch das Keuschheitsgelübde des Malchus respektiert. So verbringen sie, von ihrer [S. 964] Herrschaft⁴ weitgehend unbehelligt, gemeinsam eine lange Zeit, bis in Malchus die Sehnsucht nach dem Leben in der ‚kommunistischen‘ Gemeinschaft der Eremiten unbezwingbar

³ Die Begriffe *monasterium*, *abbas* und auch *monachus* beziehen sich in dieser Zeit natürlich noch nicht auf die spätere Organisation des zönotischen Mönchtums; vgl. dazu P. ANTIN, Le monachisme selon s. Jérôme, sowie DERS., Monachologie de saint Jérôme, in: DERS., Recueil sur saint Jérôme (Collection Latomus vol. 95), Bruxelles 1968, S. 101–133, bzw. S. 137–145.

⁴ Die Mitgefangene ist der *domina* zugeordnet, der beide am Beginn ihrer Gefangenschaft auf orientalische Weise ihre Verehrung bekunden mußten (*ubi dominam liberosque ex more gentis adorare iussi, cervices flectimus*, 58A).

erwacht. Das geschieht, als er das sozial vorbildlich organisierte Gemeinschaftsleben der schon von Salomo⁵ gerühmten Ameisen betrachtet:

coepi taedere captivitatis, et monasterii cellulas quaerere, ac formicarum illarum desiderare similitudinem, ubi laboratur in medium, cumque nihil cuiusquam proprium sit, omnium omnia sunt (59D).

„Da begann ich, meiner Gefangenschaft überdrüssig zu werden und mich nach den Zellen des Klosters zu sehnen, und es erfaßte mich der Wunsch, es den Ameisen gleichzutun, bei denen man nur für die Gemeinschaft arbeitet und, da niemand Eigentum hat, allen alles gehört.“

Malchus ist entschlossen zu fliehen, nun aber nicht in seine Heimat, sondern zurück zu den Eremiten. Er zieht seine Gefährtin ins Vertrauen, und sie, die sich inzwischen ebenfalls für ein dauerndes asketisches Leben entschieden hat und ihrerseits gar nicht mehr zu ihrem Mann in die Ehe zurückkehren möchte, ist mit dem Plan einer gemeinsamen Flucht ohne Zögern einverstanden. Malchus schlachtet zwei Böcke seiner Herde, aus deren Häuten er zwei als behelfsmäßige Boote zu nutzende Schläuche herstellt. Das Fleisch wird als Proviant vorgesehen. So treten sie an einem späten Abend die Flucht an, während ihre Herrschaft wähnt, das vermeintliche Ehepaar liege in seinem Bett. Bei der Überquerung eines Flusses geht zwar ein Teil des Fleisches verloren, doch bewähren sich die Schlauchboote (*inflatis conscensisque utribus, aquis nos credimus, paulatim pedibus subremigantes ...*, 60A), und es gelingt den beiden zunächst, einen Vorsprung vor ihren Verfolgern zu gewinnen. Wegen der drohenden Überfälle der Sarazenen und auch wegen der Hitze setzen sie ihre Flucht lieber nachts fort. Am dritten Tag sehen sie in der Ferne zwei Männer auf schnellen Kamelen heranreiten, und ihr ahnungsvoller Sinn⁶ sagt ihnen, daß dies wohl ihr betrogener Herr sei und daß man sich nun mit dem Gedanken an den Tod vertraut machen müsse. In ihrer Not verstecken sie sich in einer Höhle, aber die Spuren im Sand verraten sie. Der Sklave ihres Verfolgers dringt in die Höhle ein, um die beiden vor das gezückte Schwert seines Herrn hinauszutreiben. In der höchsten Gefahr jedoch springt aus dem Dunkel der Höhle eine Löwin hervor, tötet den Sklaven und schleppt die Leiche ins Innere. Als der [S. 965] erzürnte Herr selbst in die Höhle vordringt, um Malchus und die Frau zu töten, ergreift die Löwin auch ihn. Vor Schrecken starr sehen die beiden, wie das Tier für sie kämpft: *Quis hoc umquam crederet, ut ante os nostrum bestia pro nobis dimicaret?* (61B). Sie warten gebannt, „nur durch das Bewußtsein ihrer Keuschheit wie durch eine Mauer geschützt“ (*puicitiae tantum conscientia pro muro septi*, 61B), was mit ihnen geschehen würde, und können beobachten, wie „die Löwin, die mißtrauisch geworden ist und sich entdeckt fühlt, am Morgen ihr Junges im Maul aus der Höhle trägt und uns das Quartier überläßt“ (*Leaena insidias cavens, et visam esse se sentiens, apprehensum mordicus catulum matutina effert, nobisque cedit hospitium*, 61B–62A). Erst gegen Abend trauen sich die beiden aus ihrer

⁵ Vgl. Prv. 6, 6–7 und 30, 25. {1}

⁶ *mens mali praesaga* (60C), nach Vergil, Aen. X, 843, *praesaga mali mens*.

Höhle; in der Nähe sehen sie – ein wahrhaft aus dem Leben gegriffenes Bild – wiederkäuende Dromedare herumstehen (*vidimusque ... dromedarios ... praeteritos⁷ cibos in ore volvere et in album missos iterum retrahere*, 62A), mit denen sie dann, zehn Tage lang reitend, die Wüste durchqueren, um schließlich zu einem Römerlager zu gelangen. Malchus erfährt dort, daß sein früherer *abbas* inzwischen gestorben ist und schließt sich erneut den Eremiten an; die Frau, die er „liebt wie eine Schwester“, bringt er in einem Nonnenkloster unter.

Das ist die Geschichte des Eremiten Malchus. Leicht erkennt man, daß ihr strukturell die Parabel vom Verlorenen Sohn⁸ zugrunde liegt, die hier freilich auf originelle Weise modifiziert, stellenweise auch geradezu verkehrt ist: so trennt sich Malchus von seinen uneinsichtigen Eltern aus christlich positiv zu bewertenden Motiven; erst als Eremit verfehlt er sich, indem er seinen geistlichen Vater verläßt, um in die Welt zurückzukehren. Die Erfahrung der Gefangenschaft mit dem demütigenden Dienst als Schafhirt (einschließlich der Nöte auf der Flucht) entspricht dem Scheitern des Verlorenen Sohnes, der in der Fremde alles verspielt hat und zuletzt die Schweine hütet. Freilich beginnt die Bewährung des Verirrten schon hier durch die aktive Treue des Malchus zu seinem Keuschheitsgelübde, also durch den kaum gefährdeten [S. 966] Sieg über das ‚Laster‘. Im Gegensatz dazu ‚leistet‘ der Verlorene Sohn bei Lukas nichts – außer passiver Reue. Bereits die wunderbare Errettung des Paares aus der Todesgefahr ist ein sicheres Zeichen der Bewährung bzw. der Begnadigung. Dadurch ist die ‚Heimkehr‘ des Verlorenen Sohnes Malchus zu den Eremiten und seinem inzwischen verstorbenen *abbas* weit weniger dramatisch verdichtet als die Heimkehr im Lukasevangelium. Die Begnadigung setzt, da die Verfehlung bei Hieronymus nicht wirklich schwer, sondern nur in ihrer möglichen Schwere angedeutet ist, früher ein und hängt nicht so entschieden evangelisch ab vom überwältigenden Erbarmen des ‚Vaters‘.

a. Exkurs zum ‚Waltharius‘

Die Nähe der ‚Vita Malchi‘ zur Parabel des Evangeliums sowie zu jeder Art geistlicher Literatur, in der von Irrtum (Verfehlung) und Umkehr⁹ bzw. Schuld und Reue (Sühne), gehandelt wird, ist evident. Aber auch die glücklicherweise herzlich fabulierende und weniger didaktische Abenteuererzählung hat Verwandte in der lateinischen Literatur,

⁷ Für *praeteritos* schlägt Erasmus in seiner Edition der Briefe des Hieronymus die Lesart *praetritos* vor (S. Hieronymi Stridonensis Opera omnia, cum notis et scholiis, variis item lectionibus, Desiderii Erasmi, Mariani Victorii Reatini etc., Francoforti ad Moenum et Lipsiae apud Christianum Genscium, Anno 1684, S. 168).

⁸ Lc. 15, 11–32. KECH (wie Anm. 1) deutet diesen Zusammenhang immerhin an; er schreibt dazu: „Die ‚Vita Malchi‘ ist demnach ebensogut die ‚Geschichte vom verlorenen und wiedergewonnenen Mönch‘“ (S. 162) und „Der Urtyp dieser Bekehrungsgeschichte liegt freilich im biblischen Gleichnis vom Verlorenen Sohn“ (S. 209, Anm. 127).

⁹ Das dem entsprechende antike bzw. profane Modell wäre das von Irrfahrt (Suchen) und Heimkehr (Wiederfinden); vgl. dazu FUHRMANN'S Ausführungen über die Verwandtschaft der ‚Vita Malchi‘ mit dem antiken Roman (wie Anm. 1, S. 93–95).

von denen hier wenigstens ein Text zu nennen ist: das Epos ‚Waltharius‘ mit der Geschichte Walthers und seiner Fluchtgefährtin Hiltgund. Es ist merkwürdig, daß die offenkundigen Übereinstimmungen mit der ‚Vita Malchi‘ bzw. die Analogien zu ihr in der reichen Literatur zum ‚Waltharius‘, die zu sehr von der leidigen Autorfrage beherrscht wird, kaum Beachtung gefunden haben.¹⁰ Die Editoren und Kommentatoren erwähnen sie überhaupt nicht. Nicht nur die von O. SCHUMANN erkannte „sehr genaue Parallele“¹¹ ist hier einschlägig, sondern weit mehr Vergleichbares, das hier wenigstens summarisch angedeutet sei:

Beide Paare geraten unter gewaltsamen Umständen (Gefangennahme bzw. Verschleppung als Geiseln) in die Abhängigkeit von fremden Herren (und deren Frauen); bei Hieronymus wie im ‚Waltharius‘ entwickelt sich ein persönliches, die Notlage linderndes und menschlich tröstendes Vertrauensverhältnis zwischen den beiden Partnern; Erotisches steht zur Debatte, wird aber heroisch gebändigt.¹² In beiden Fällen gewinnen die männlichen Partner durch Integrität und Tüchtigkeit das Vertrauen ihres Herrn; in beiden Fällen versuchen die Herren, diese männlichen Partner durch Verheiratung mit ihren Mitgefangenen in ihrer Situation zu befriedigen und zu stabilisieren. Beide Paare [S. 967] schmieden einen vertraulichen Fluchtplan und fliehen nach sorgfältiger Vorbereitung bei Nacht, wobei sie die Ahnungslosigkeit ihrer Herren listig ausnutzen. Beide Paare meiden – was freilich nicht verwundert – das Sonnenlicht und bewegen sich ausdrücklich nur in der Dunkelheit. Beide Paare suchen, vor der Entscheidung, zu ihrem Schutz eine Höhle auf, aus der sie von ihren Verfolgern¹³ herausgerufen bzw. zum Kampf herausgefordert werden, und beiden wird wunderbare Rettung zuteil, die der (in beiden Fällen eher diskreten) Hilfe Gottes zugeschrieben werden kann.

¹⁰ Vgl. K. LANGOSCH, „Waltharius“. Die Dichtung und die Forschung (Erträge der Forschung 21), Darmstadt 1973, S. 76.

¹¹ O. SCHUMANN, Waltharius-Literatur seit 1926, in: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 65 (1951/2), S. 16: „Noch weniger hält Stich das Argument (scil. von Rudolf Reeh), unser W. sei keine *Vita Waltharii*. Nicht nur, daß das Mittelalter in derartigen Inhaltsangaben allgemein sehr sorglos war: wir haben gerade hier eine sehr genaue Parallele in der Erzählung des hl. Hieronymus von dem Mönch Malchus. Auch ihr Hauptinhalt ist Gefangenschaft, Flucht, Verfolgung und Rettung eines Mannes und einer Frau; und mit demselben Recht, wie dieser Bericht von jeher als *Vita Malchi monachi* bezeichnet wird, konnte auch Ekkehard unser Epos eine *Vita Waltharii* nennen.“

¹² Die sexuelle Enthaltensamkeit des Malchus ist thematisch zentral; er hat die Frau, die ihm während der Gefangenschaft und auf der Flucht ja völlig ausgeliefert ist, niemals nackt gesehen oder ihren Körper berührt (*Nunquam tamen illius nudum corpus intuitus sum; nunquam eius carnem attigi*, 59B). Walther und Hiltgund respektieren am Hunnenhof ihren vorehelichen Verlobtenstatus, und auf der ganzen Flucht bemächtigt sich der „löbliche Held“, bei körperlich engstem Zusammensein, keineswegs der jungen Frau: *Namque fugae toto se tempore virginis usu / Continuit vir Waltharius laudabilis heros*. (V. 426f.)

¹³ Im ‚Waltharius‘ kommt eine Verfolgung durch die düpierten Hunnen erst gar nicht zustande; an ihre Stelle tritt die tödliche Bedrohung durch Gunther und seine Gefährten. Gewiß topisch, aber doch in beiden Texten übereinstimmend ist das Motiv der Spuren im Sand (‚Vita Malchi‘, 60C, bzw. ‚Waltharius‘ 513), die das Versteck der Flüchtlinge verraten, sowie die Bitte der beiden Frauen, vor dem befürchteten Tod ihrer Männer von diesen noch getötet zu werden (‚Vita Malchi‘, 59A, bzw. ‚Waltharius‘ 545–547).

Dieser knappe und beiläufige Exkurs beabsichtigt nicht, eine direkte Abhängigkeit der ‚Waltherius‘-Sage von der ‚Vita Malchi‘ zu beweisen. Es darf aber wohl behauptet werden, daß die hier aufgezeigten Motivparallelen, die im wesentlichen Handlungsmotive betreffen, für beide Texte konstitutiv sind und damit den Plot spezifisch begründen, mag auch im einzelnen viel Fluchtopik aus antikem Roman und christlicher Legende vorliegen. Die Sage von Walther und Hiltgund verdankt also möglicherweise dem allgegenwärtigen Kirchenvater Hieronymus wenn nicht ihre Existenz so doch wesentliche Teile ihrer motivischen Ausstattung. [S. 968]

B. Argumente für die Gegenreformation? - Die ‚Vita Malchi‘ auf dem Jesuitentheater

Daß die ‚Vita Malchi‘, die im hohen Mittelalter u. a. eine kunstvolle poetische Bearbeitung in 3344 leoninischen Hexametern erfahren hat¹⁴, mit ihrem erbaulich-erzieherischen wie fabulösen Potential ein Stoff für das Theater der Jesuiten wurde, kann nicht überraschen.¹⁵ J.-M. VALENTIN verzeichnet zwei Aufführungen aus dem Bereich der Oberdeutschen Ordensprovinz, die beide zur Eröffnung des Studienjahres im Herbst gegeben wurden: ‚Malchius‘ (sic¹⁶), Dillingen an der Donau 1584, und ‚De sancto Malcho captivo‘, Konstanz 1616.¹⁷ Was aber besonders zählt, ist, daß wir in zwei Handschriften (D und M) den vollständigen Text des Dillinger Stücks¹⁸ und in einer weiteren, Trierer, Handschrift (T)¹⁹ offenbar die deutlich kürzere Urfassung besitzen,

¹⁴ Vgl. *The Vita Sancti Malchi of Reginald of Canterbury. A Critical Edition. With Introduction, Apparatus Criticus, Notes, and Indices*, by L. R. LIND, The University of Illinois Press, Urbana 1942 (Illinois Studies in Language and Literature 27, No. 3), S. 3–245. Bei Reginald heißt die Mitgefangene des Malchus ‚Malcha‘ und beider Herr ‚Paganus‘.

¹⁵ Der spanische Jesuit Johannes Bonifacius empfiehlt in seinem 1575 zu Salamanca gedruckten Werk ‚Christiani pueri institutio adolescentiaeque per fugium‘ den hl. Malchus als ein Vorbild für die Jugend, vgl. Der Jesuiten Perpiná, Bonifacius und Possevin Ausgewählte pädagogische Schriften, übersetzt von J. STIER, H. SCHEID, G. FELL, Freiburg i. Br. 1901, S. 164.

¹⁶ Im Titel der Trierer Handschrift wird die Modifizierung des Namens erklärt: *Comoedia quae Malchius inscribitur ex Divi Hieronymi Epistola desumpta, in qua Beati Malchi vita describitur, quem nos differentiae causa Malchium appellamus* (T 87r).

¹⁷ J.-M. VALENTIN, *Le Théâtre des Jésuites dans les Pays de Langue Allemande, Répertoire chronologique des pièces représentées et des documents conservés (1555–1773)*, Stuttgart 1983, Nr. 205 und 752.

¹⁸ Studienbibliothek Dillingen XV 219, S. 591–710 (*Malchius ex D. Hieronymo, tom. 1^o epistolarum. Actus Anno 84 Dilingae*, im folgenden mit der Sigle D zitiert), und Universitätsbibliothek München 4^oCod. ms. 521, 250r–312r (*Malchius ex D. Hieronymo, Tom. primo Epistularum Actus Anno 84 Diling.*, mit Sigle M zitiert).

¹⁹ Stadtbibliothek Trier Hs. 1117/1322, 81r–103v (mit Sigle T zitiert). Die Handschrift, die neun vollständige Dramen enthält (vier davon wurden nachweislich zwischen 1580 und 1585 in Trier aufgeführt), ist beschrieben von P. RODER, Über die Pflege des Schuldramas am Trierer Jesuitengymnasium, in: Königliches Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Trier 1563–1913. Festschrift zur Feier des 350jährigen Jubiläums der Anstalt, Trier 1913, S. 275–296, hier S. 277–279; vgl. auch K. DÜWELL u. F. IRSIGLER (Hgg.), Trier in der Neuzeit (= 2000 Jahre Trier, Bd. 3), Trier 1988, 2. Auflage 1996, darin: G. FRANZ, Geistes- und Kulturgeschichte 1560–1794, Kap. ‚Dichtung, Theater und Musik. Jesuiten- und Schultheater‘, S. 293–296. {2}

für die sich eine sommerliche Aufführung in Trier²⁰ vor dem Jahr 1584 erschließen läßt. Vom Konstanzer Spiel hat sich immerhin eine Perioche erhalten.²¹ Bemerkenswert ist, daß in Dillingen noch mit gleichfalls überlieferten deutschen Intermedien²² gespielt wurde. Bereits im ‚Institutum‘ der Gesellschaft Jesu, und zwar in der 58. Regel für den Provinzial, war bestimmt, daß auf der Jesuitenbühne „nur lateinische und dezente“ Stücke geboten werden sollen²³, in der ‚Ratio studiorum‘ vom Jahre 1599 wurden volkssprachige Intermedien noch einmal ausdrücklich verboten: *neque quicquam actibus interponatur, quod non latinum sit et decorum.*²⁴

Was das Verhältnis der Handschriften bzw. der beiden überlieferten Fassungen zueinander angeht, so bietet T nachweislich den ursprünglichen, auch formal noch durchaus rohen Text, der in D und M wesentlich erweitert (statt elf agieren hier achtzehn Personen) und sprachlich geglättet ist. Daß wir in T aber nicht etwa das Original, sondern nur eine Abschrift haben, geht aus evidenten Kopierfehlern hervor. So ist Panurgus, der gewissenlose Überbringer der Botschaften zwischen Malchius und seinen Eltern, in D und M unter den *Personae comoediae* richtig als *tabellarius* („Briefbote“) bezeichnet, während er in T unzutreffend *mutus* genannt wird, was nur aus einer bei dieser Schrift sehr naheliegenden Verlesung von *nuntius* zu erklären ist. Ähnliches gilt etwa im Prolog (T 82r) für die korrupte Lesart *conatibus ascitis* anstelle [S. 670] von *comitibus ascitis* (so richtig D und M). Der Text von D und M setzt jedoch eindeutig T bzw. die korrektere Vorlage von T voraus. M seinerseits ist direkt von D abgeschrieben worden, was man daran erkennt, daß sich in M genau dort die Abschreibefehler häufen, wo D nahezu unleserlich ist.

1. Eine Projektwoche mit ‚Malchius‘ in Trier

²⁰ Der Vater des Malchius erzählt, wie er seinen Sohn auf dessen Drängen hin für mehr als vier Jahre zum Studium der *artes* nach Trier geschickt habe: [...] *ita ut / Orare non desierit, persuasit id / Donec mihi, ut ablegarem eum Treviros / Quo is artibus suum ingenium excoleret bonis.* (T 84r).

²¹ *Periocha Actionis de S. Malcho captivo. Das ist Summarium oder kurtzer Inhalt der Comedien von S. Malcho dem gefangen. Gehalten zu Costantz in dem Gymnasio Societatis Iesu den 13. Octobris Anno Christi. M.DC.XVI. Getrucket zu Costantz am bodensee durch Leonhart Straub. 1616.* Ich verdanke die Kenntnis dieser Perioche, die heute in der Bibliothek des Heinrich-Suso-Gymnasiums liegt, der Freundlichkeit von Herrn Ulrich Zeller, Konstanz. Das Stück, in dem zahlreiche allegorische Figuren (etwa „Parthenea oder Jungfrawschafft“, „Spes oder hoffnung“) und auch Engel (darunter der an Bidermanns „Cenodoxophylax“ erinnernde Schutzengel des Malchus, „Malchophylax“) auftreten, verrät keinerlei Verbindung zu den Texten aus Trier bzw. Dillingen und München.

²² Vgl. dazu die nur knappe Erwähnung bei A. DÜRRWAECHTER, *Aus der Frühzeit des Jesuitendramas. Nach Dillinger Manuskripten*, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 9* (1896), S. 1–54, hier S. 48–53.

²³ Vgl. B. DUHR, *Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu* (Bibliothek der katholischen Pädagogik IX), Freiburg i. Br. 1896, S. 136.

²⁴ *Ratio atque Institutio studiorum Societatis Iesu (1586 1591 1599)*, ed. L. LUKÁCS S.I. (Monumenta Paedagogica Societatis Iesu V), Romae 1986, S. 371.

Im Folgenden soll es überwiegend um den literarisch anspruchsvolleren ‚Malchius‘ gehen, der laut Eintrag in D und M im Jahre 1584 in Dillingen an der Donau, nach einer etwas genaueren zusätzlichen Notiz der ‚Historia Collegii Dilingani Societatis Jesu‘²⁵ zur Eröffnung des Studienjahres im Herbst 1584 an der Dillinger Universität aufgeführt wurde. Berücksichtigung verdienen jedoch noch zwei Partien aus der Trierer Fassung. Das gilt zunächst für deren ungewöhnlich konkreten Prolog, in dem der Verfasser seine Komödie poetologisch und ideologisch einordnet und dann aus Autorsicht die Umstände ihrer Entstehung und ihrer Aufführung erklärt. Das Stück war nämlich dafür bestimmt, die Flaute der Hundstage, an denen bei den Jesuiten wegen der Sommerhitze der Schulbetrieb traditionell reduziert, fast suspendiert war, auf anspruchsvolle Weise auszufüllen. Während der Sommerferien, die nach den ‚Hundstagen‘ auch *vacationes caniculares* hießen, wurden die Schüler in der Regel auf entsprechenden Antrag ihrer Eltern und mit Einwilligung des Praefectus studiorum nach Hause entlassen (sofern vorher mit den Vermietern und den Kreditgebern alles geregelt war). Für die Universität Dillingen ist ein diesbezüglicher Erlaß aus dem Jahre 1569 erhalten. Darin heißt es u. a.:

Reliqui vero qui iustam abeundi causam non habentes hoc in oppido morabuntur, sciant se ex more institutoque Universitatis ad audiendam quotidie rem divinam, ad sacra officia diebus festis aliasque consuetas preces in Academiae Sacello frequentandas teneri. Et ne hi otiose tempus reliquum conterant, proponuntur ex more, Philosophis praesertim et inferioribus classibus, paucae quidem, utiles tamen lectiones, quibus et frequentes et iucundae accedent exercitationes aliae literariae.²⁶

„Die übrigen aber, die keinen überzeugenden Grund für eine Heimfahrt haben und somit in dieser Stadt bleiben, sollen wissen, daß sie nach [S. 971] Brauch und Satzung der Universität zum täglichen Besuch der hl. Messe, zu den Gottesdiensten an den Feiertagen und zum Besuch der sonst noch üblichen Gebetsandachten in der Universitätskapelle verpflichtet sind. Und damit diese ihre übrige Zeit nicht müßig vergeuden, sollen, wie es Brauch ist, vor allem für die Studenten der Philosophie und für die Gymnasialklassen, einige wenige aber nützliche Vorlesungen angeboten werden, wozu auch noch weitere vielfältige und unterhaltsame literarische Übungen hinzukommen sollen.“

Eine solche *iucunda exercitatio literaria* ist das Trierer Stück. Sein Prolog beginnt so:

Vobis, nisi constare certo crederem,
Benevoli spectatores, quot adferat
Utilitates vitae speculum comedia,
Verbis id inculcare vellem pluribus,
Ne forte quis ob aliam causam nos autumet

²⁵ Ms. Fribourg Fol. Bibl. Sign. L 89, 13r: *In Bacchanalibus habitae orationes pro et contra Eloquentiam cum Iudicio. In renovatione vero Comoedia Malchus.*

²⁶ Vgl. TH. SPECHT, Geschichte der Universität Dillingen (1549–1804) und der mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalten, Freiburg i. Br. 1902, S. 645.

Adiunxisse animum ad scribendum comediam.
 Sciat is alia praeter pietatis munera
 Munus docendi nos subire viribus
 Cupere totis, ac nihil praeterea
 Praetermittere velle, quod ad rem pertinet.
 Cum igitur, ut est moris, ob abitum discentium
 Flagrante aestifero Erigonis cane
 Studia forent remissa, nonnullis adhuc
 Nostra in schola remanentibus, haberent ii
 Ut quo se honeste, nec sine fructu maximo
 Recreare possent, tractare placuit musicam
 Artem, atque nunc (prius aliquot in hunc dialogis
 Usum exhibitis) placuit, inquam, comediam
 Minime prophanam, sed castam, sacram ac piam
 Dare exhibendam his conscriptam feriis,
 Iure optimo inditum cui est nomen Malchius. (T 81v)

„Wenn ich nicht glaubte, daß euch, geneigte Zuschauer, ganz klar ist, wieviel Gewinn eine Komödie als Spiegel des Lebens²⁷ bringt, so würde [S. 972] ich euch das mit noch mehr Worten einschärfen, damit nicht etwa jemand vermutet, ich hätte mich aus einem anderen Grund an die Abfassung einer Komödie gemacht. Der betreffende soll wissen, daß ich neben den übrigen religiösen Verpflichtungen mit allen Kräften die Aufgabe der Unterweisung²⁸ auf mich nehmen und auch sonst nichts Wichtiges vernachlässigen möchte. Da also der Schulbetrieb wie üblich wegen der Abwesenheit der Schüler während der heißen Hundstage gelockert war und doch noch einige hier in der Schule zurückgeblieben waren, habe ich, damit diese sich auf anständige und durchaus nützliche Weise entspannen können, beschlossen, ein Schauspiel zu verfassen²⁹; und

²⁷ Daß es in einer Komödie fast wie im richtigen Leben zugehen soll, ist eine antike Vorstellung: Im Terenzkommentar des Donat liest man: *Comoediam esse Cicero ait imitationem vitae, speculum consuetudinis, imaginem veritatis* (Aeli Donati quod fertur Commentum Terentii, rec. P. WESSNER, Vol. 1, Lipsiae 1902, S. 22. Die hier in T gebrauchte Formulierung *vitae speculum comoedia* ist vermutlich aus dem Widmungsbrief des Gulielmus Gnapheus zu seinem ‚Acolastus‘ von 1529 genommen; dort heißt es: *Laudata est comoedia Tullio ut humanae vitae speculum* (Gulielmus Gnapheus, Acolastus. Latijnse tekst met Nederlandse vertaling, ed. P. MINDERAA, Zwolle 1956, S. 48. Weitere eindeutige Parallelen beweisen, daß dem Verfasser von T dieses überaus populäre humanistische Bibeldrama über den Verlorenen Sohn vorgelegen hat. Der ‚Acolastus‘ beginnt mit den Worten des verzweifelten Vaters Pelargus: *Nunc demum sentio, quanta sit felicitas / Et quanta quies, habuisse liberos patri / Per omnia obsequentes*. (S. 64) Im Trierer ‚Malchius‘ eröffnet der ebenfalls bekümmerte Vater so: *Nunc demum sentio patris erga filium / Sit quanta cura, quam gravis ac vigilis timor, / Aberret is ne forte à vero tramite*. (T 82r).

²⁸ In diesen Überlegungen ist der geläufige Horazvers (*Aut prodesse volunt aut delectare poetae*, Ars. poet. 333), die in D und M den Ausgangspunkt des Prologs bildet, verbunden und verarbeitet mit der von den Jesuiten approbierten Idee der *pietas docta* des christlichen Humanismus. Zu den „übrigen religiösen Verpflichtungen“ vgl. das Zitat aus dem Dillinger Erlaß (oben Anm. 26).

²⁹ *ars musica* im Sinne von dramatischer Kunst kommt mehrfach in Terenzprologen vor (vgl. z. B. : ... *is sibi responsum hoc habeat, in medio omnibus / palmam esse positam qui artem tractent musicam*, Phormio 17f.). Im

nachdem ich früher schon für diesen Zweck einige Dialoge aufgeführt habe, wollte ich, wie gesagt, diesmal eine Komödie auf die Bühne bringen, die auf keinen Fall weltlich, sondern züchtig, christlich und fromm ist. Ich habe sie in diesen Ferien geschrieben und ihr mit durchaus gutem Recht den Titel ‚Malchius‘ gegeben.“

Wir haben es also mit einer spontan verfaßten und eher improvisatorisch inszenierten Komödie zu tun, die denn auch manche Merkmale von Flüchtigkeit aufweist. Dazu gehört die nicht immer elegante Sprache, die Nachlässigkeit in der Metrik und nicht zuletzt der ziemlich abrupte Schluß (ohne Epilog). Zu rühmen sind allerdings die schönen Chöre am Aktschluß, die in D und M, nur wenig verändert und erweitert, übernommen worden sind. Am Schluß des *Prologus cum Argumento* schreibt der Verfasser, der dabei nach Terenzischem Vorbild auch seine eigene Person ins Spiel bringt:

Haec sumpta sunt è divi Hieronymi libro,
In quo beati vita Malchi scribitur,
Ob differentiam hunc vocamus Malchium.
Favete, adeste animo aequo, vester ut favor
Nostram augeat dehinc scribendi industriam. (T 82r) [S. 973]

„Der Stoff stammt aus dem Buch des hl. Hieronymus, in dem das Leben des hl. Malchus beschrieben wird. Ich nenne diesen hier zur Unterscheidung Malchius. Seid uns gewogen und nehmt das Stück mit freundlichem Sinn auf, damit euer Beifall meinen Eifer vergrößere, weiterhin derartiges zu schreiben.“

2. Gegen das ‚Encomium matrimonii‘ des Erasmus

Zu verhandeln ist hier zweitens noch eine interessante zeitkritische Partie des Trierer Stücks, in der, anders als in der Dillinger Fassung³⁰, der von der Katholischen Kirche indizierte und von den Jesuiten mit Schmerzen gemiedene Erasmus ausdrücklich und namentlich eine Rolle spielt. Erasmus hat, wie bekannt, eine *Declamatio* zum Lob der Ehe, ‚Encomium matrimonii‘, verfaßt, die vermutlich in den Jahren 1498/9 entstanden ist und 1518 zuerst in Leuven, im gleichen Jahr noch in Basel und Köln gedruckt wurde, bald auch in französischer, englischer und deutscher Übersetzung erschien.³¹ Das Buch wurde nach seinem Erscheinen erbittert bekämpft und von der Theologischen Fakultät der Sorbonne (*post longam et maturam deliberationem*) verurteilt: *cum sit liber perniciosus plurimum, iudicio doctrinali censuit Facultas quod sit omnino suprimendus et a manibus fidelium deponendus*.³² Es liegt in der Natur der Sache, daß in den ‚Malchius‘-Dramen der Jesuiten

vorliegenden Fall liegt erkennbar der Prolog des ‚Acolastus‘ zugrunde: *Sane impudens non sim, quod artem musicam / Tractare indicaverim omnibus quidem / Licere ...* . (V. 17–19, S. 58f.).

³⁰ Dort ist das Problem nicht so scharf herausgearbeitet; zwar stammen die Argumente für die Ehe ebenfalls von Erasmus, doch ohne einen so genau identifizierenden Hinweis auf den Autor.

³¹ *Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami, recognita et adnotatione critica instructa notisque illustrata, Ordinis primi tomus quintus*, Amsterdam Oxford 1975: *Encomium matrimonii*, édité par J.-Cl. MARGOLIN; S. 384–416 (Introduction: S. 335–382).

³² Zitiert von MARGOLIN (wie vorige Anm.), S. 380 mit Anm. 252.

eine Diskussion über den Wert der Ehe im Vergleich zum Ideal der *castitas* stattfindet. (Hieronymus, sonst ein Verächter der Ehe, hatte in der ‚Vita‘ auf diese Abwägung verzichtet). Im Trierer ‚Malchius‘ nun berichtet der Diener Geta, der als Vermittler zwischen Malchius und seinem ihm entfremdeten Vater Philostorgus fungiert, er habe von diesem ein Buch mit Argumenten zugunsten der Ehe zugesteckt bekommen:

Non deerit [scil.quod dicas], inquit, tantum hunc cape librum, Geta,
 In quo egregium matrimonii encomium habes.
 Sume, inquam, ac dum agis item haud pigre³³ lege
 Huius argumentis fultus facile viceris. (T 89r) [S. 974]

„Es wird dir schon etwas einfallen, was du sagen kannst“, meinte er [Philostorgus], „nimm nur dieses Buch, Geta, in dem du ein hervorragendes Lob der Ehe findest. Nimm es, sag ich, und lies fleißig daraus, während du mit ihm [Malchius] verhandelst: wenn du dich auf die Argumente dieses Autors stützt, wirst du mühelos siegen.“

Mit diesem Buch gerüstet, trifft Geta seinen jungen Herrn Malchius und trägt ihm daraus die (anonymen) Argumente für die Ehe, die ihm selber durchaus einleuchten³⁴, vor. Es handelt sich in der Tat lediglich um die Versifizierung wesentlicher Partien aus der *Declamatio* des Erasmus. Man könnte im übrigen in der Exposition dieses *Encomium matrimonii* durchaus eine Variante der Malchus-Geschichte sehen. Es geht Erasmus nämlich nicht so sehr um einen absoluten Preis der Ehe als vielmehr um deren positive Würdigung gegenüber oder eher auf Kosten der Alternative des zölibatären Lebens, in dem er „eine unfruchtbare und eigentlich inhumane Lebensform“ sieht. So schreibt Erasmus in seinem ‚Lob der Ehe‘ an einen unbekanntem Jüngling:

Nunciabat [scil. Antonius Baldus] mihi magno utriusque dolore, matrem tuam, foeminam integerrimam, è vivis concessisse; sororem tuam luctu ac desiderio victam, sterilitati dicatarum virginum choro asscriptam esse, ad te unum spem stirpis tuae redisse, amicos summo consensu tibi puellam summo genere natam, forma praestanti, optime moratam, postremo tui amantissimam, summa cum dote obtulisse; te vero nescio qua seu doloris impotentia, seu religione, ita celibatum decrevisse ut nec generis studio, nec sobolis amore, nec amicorum ullis, aut monitis, aut precibus, aut lachrymis abduci possis a sententia. Tu tamen vel me autore, mentem istam mutabis, et celibatu relicto, sterili ac parum humano vitae instituto, sanctissimo coniugio indulgebis. (S. 386, 15–25)

„Antonius Baldus erzählte mir unter seinem und meinem Bedauern, daß deine Mutter, eine untadelige Frau, verstorben sei, daß deine Schwester, von Trauer und Heimweh nach der Mutter überwältigt, sich der Schar der Jungfrauen verschrieben habe, die der Unfruchtbarkeit geweiht sind, und daß die Hoffnung deines Geschlechts auf dir ruhe. Darum hätten dir deine Freunde ganz und gar einmütig ein Mädchen aus bestem Hause,

³³ In der Hs. versehentlich mit doppelter Verneinung: *haud impigre*.

³⁴ ... *placet, prae gaudio / Gestio, laudo authorem, qui mihi tantum daret / A virginitate absterrendi materiam / Immensis effert dum trophaeis nuptias*. (T 89r)

von hervorragender Schönheit und bester Gesittung, die dich zu alledem sehr liebte und eine glänzende Aussteuer mitbrachte, zur Heirat angetragen. Du aber hättest aus irgendwelchem Grund, sei es wegen des ohnmächtigen Schmerzes, sei es aus religiösen Vorstellungen, dich so hartnäckig für ein eheloses Leben entschieden, daß du dich weder um des Fortbestands deines Geschlechts willen noch aus Liebe zu Kindern noch unter dem Eindruck der Zureden, der Bitten und der Tränen deiner Freunde von deiner Entscheidung abbringen liebest. Du wirst aber [S. 975] doch gewiß auf mein Bemühen hin deinen Sinn ändern und den Zölibat, diese unfruchtbare und eigentlich inhumane Lebensform, aufgeben und dich für die besonders heilige Einrichtung der Ehe gewinnen lassen.“

Der Schluß der Argumentation, die, wie gesagt, insgesamt von Erasmus übernommen ist, lautet in T wie folgt:

Quare cum te natura instiget, allicit
 Honestas, ratio ducit, tot te commoda
 Invitent³⁵, ipsaque impellit necessitas,
 Cur non indulges iam pro connubio,
 Cur abhorres ab eo, quod Deus instituit?³⁶ (T 89v–90r)

„Da dich also die Natur dazu treibt, die Ehrenhaftigkeit dieses Standes lockt, die Vernunft dahin führt, so viele Vorteile dazu einladen und die Notlage selber dich dazu zwingt, warum willigst du jetzt nicht endlich ein in die Ehe? Warum hast du Abscheu vor etwas, das Gott selber gestiftet hat?“

Malchius antwortet:

Haud me latet, unde venenum tantum sumpseris.
 Vin tu, sceleste, ut illi adhibeam fidem,
 Relictis monachis qui cucillum abiecerit,
 Ut quovis, more murium aberrantium,
 Vagari possit, unde³⁷ errans mus dicitur
 A nonnullis. hunc sequantur qui volent,
 Quos carnis opera, non spiritus iuvant.
 Alios in hac re longe habeo authores mihi:
 Divum Augustinum, Hieronymum atque Basilium,
 Cyprianum, Ambrosium, Eusebium ac Gregorium,
 Qui virginitatem exemplo ac scriptis suis

³⁵ Die Inkonsequenz der Modi in diesem Satz erklärt sich aus der Tatsache, daß die betreffende Argumentation bei Erasmus in einem Relativsatz und also korrekterweise im Indikativ steht (vgl. die folgende Anm.). Das trifft auch auf die Fassung von D und M zu.

³⁶ Bei Erasmus liest man das so: *Quanto aequius est id amicorum lachrymas, patriae pietatem, maiorum charitatem abs te obtinere, ad quod te divinae pariter et humanae leges hortantur, natura instigat, ratio ducit, honestas allicit, tot commoda invitant, necessitas etiam ipsa cogit.* (S. 26).

³⁷ Hs.: *und*.

Ac cuilibet rei praeferendam probant. (T 90r)

„Es ist mir nicht verborgen, woher du so viel Gift genommen hast. Willst du, Schurke, daß ich einem solchen Vertrauen schenke, der seine Kutte ausgezogen und seine Ordensbrüder verlassen hat, um wie herumrennende Mäuse überall herumziehen zu können, weshalb er ja von manchen auch [nicht Erasmus, sondern] *errans mus* [irrende Maus] genannt [S. 976] wird³⁸. Dem soll nachlaufen, wer will und wem die Werke des Fleisches, nicht die des Geistes, Freude machen. Ich habe in dieser Sache für mich ganz andere Autoritäten: die heiligen Augustinus, Hieronymus, Basilius, Cyprian, Ambrosius, Eusebius und Gregorius, die mit ihrem persönlichen Beispiel und mit ihren Schriften erwiesen habe, daß die Jungfräulichkeit jeder anderen Sache vorzuziehen ist.“

In der Dillinger Fassung ist die Ehediskussion verkürzt, vor allem aber wird der Autor des *Encomium matrimonii*, von dem Geta so begeistert ist, aus welchen Gründen auch immer nicht verraten und nicht verleumdet.

3. Personen und Handlung des Dillinger ‚Malchius‘

Der Dillinger Autor will, wie er im Prolog sagt, „aus Eifer für die Tugend Ereignisse vorführen, welche die Zuschauer über den unsteten Lauf Fortunae³⁹ belehren und ihnen zugleich ein notwendiges Exempel der Keuschheit und des unschuldigen Lebens vor Augen stellen“:

Virtutis ob studium dabimus spectacula,
Nemesis instabilem quae rotam doceant, simul
Exemplum castitatis et innocentiae
Oculis obiciant quippe necessariam. (D 593, M 252r)

Tatsächlich verrät das Stück bei allem Witz (der schon erwähnte verschlagene Diener Geta ist ein typischer Sklave aus der antiken Komödie) und bei aller Fabulierlust, zu der die verwirrenden Launen des Schicksals Anlaß geben, einen großen didaktischen Ernst und ein deutliches religionspolitisches Anliegen. Es gehört in die Bemühungen der Gegenreformation, die von der Reformation entwertete Askese neu und durch Bildung ergänzt zu etablieren, und es versucht vor allem, eine Antwort zu geben auf die nachhaltige reformatorische Frage [S. 977] nach dem geistlichen Zölibatsideal in der Katholischen Kirche allgemein und nach der monastischen Lebensform im

³⁸ Ein ähnlicher Schimpfname für Erasmus findet sich in Jacob Gretsers zweiter Komödie ‚De Humanitatis regno‘, die im Jahre 1590 in Ingolstadt aufgeführt wurde. In der 5. Szene des ersten Akts kommt ein Buchführer von der Frankfurter Messe mit Büchern, deren Titel Priscianus aus einem Katalog vorliest und mit bewertenden Kommentaren versieht. Zu den ‚Opera Petri Rami; Colloquia Erasmi cum aliis eiusdem opusculis‘ äußert er sich in folgenden zwei Hexametern: *Rame, ito ad ramum, procul hinc, o Rame, facessas! / Ramus inutilis es. quid Erasmus? vilis erat mus.* (A. DÜRRWÄCHTER, Jakob Gretser und seine Dramen. Ein Beitrag zur Geschichte des Jesuitendramas in Deutschland, Freiburg i. Br. 1912, S. 158).

³⁹ Das mittelalterliche Bild vom Rad der Fortuna ist hier auf Nemesis, die den Hochmut bestrafende, rächende Göttin der Gerechtigkeit appliziert.

besonderen.⁴⁰ Letzteres bezieht sich überraschenderweise sogar ausdrücklich auf Frauen: der Epilog enthält einen Appell an junge Frauen, nach dem Vorbild des Malchius und seiner Gefährtin das Ideal der Keuschheit zu pflegen in einer Zeit, in der es „keine Schamhaftigkeit und an vielen Stellen keinen Anstand mehr gibt, in der die Sympathie für ein Leben in Unschuld schwach geworden, ja erstorben ist. Alles geht allmählich zugrunde: es gibt kaum mehr Respekt vor dem Ideal der Keuschheit; Jungfrauen, die sich Gott geweiht haben, werden ausgelacht und ausgepiffen. Mehr will ich gar nicht sagen. Was also: verfügen wir wohl noch über etwas, das diese eiternde Wunde heilen könnte?“:

[...] verecundia exulat,
 Honestas multis in locis, amor innocentiae
 Languet, vel extinctus iacet, pessum omnia
 Paulatim eunt, honos integritatis est
 Nullus ferè amplius, Deoque virgines
 Dicatae habentur risui atque sibilis.
 Plura silebo. Quid igitur? Num aliquid putido
 Medendo vulneri remedium suppetit? (D 708, M 311r)

Malchius sei ein Vorbild, heißt es dann: „wenn doch nur möglichst viele in seine Fußstapfen träten in unserer gottverlassenen Zeit. Viele machen zwar einen guten Anfang, doch brechen sie dann unglücklicherweise den eingeschlagenen Weg ab, womit sie ihrem Leumund schaden, sich selbst zur Schande gereichen und den anderen Leuten zur Last fallen“: [S. 977]

Utinam, utinam illius sequantur plurimi
 Vestigia hac aetate nostra miserrima.
 Multi bene incipiunt, sed infoeliciter
 Ab instituto deficiunt gradu et suae
 Famae malè consulunt, sibi sunt dedecori,
 Aliis oneri. (D 709, M 311v)

Das Stück mündet zwar in diesen Appell, besteht jedoch im wesentlichen, neben der durch die Quelle vorgegebenen Abenteuerhandlung, aus einer Kette von dramatischen

⁴⁰ Vgl. dazu B. MOELLER, *Deutschland im Zeitalter der Reformation*, Göttingen 1999, S. 118f. und 174; zum Ursprung des Problems vgl. die hervorragende Arbeit von ST. E. BUCKWALTER, *Die Priesterehe in Flugschriften der frühen Reformation* (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 68), Heidelberg 1998; vgl. ferner E. GOTHEIN, *Reformation und Gegenreformation*, München und Leipzig 1924, S. 136f.: „Wenn die Reformatoren die Askese als eine spätere Abirrung, die der Urkirche fremd war, erklärten, so gibt man sich hier [in der Gegenreformation] die größte Mühe, sie zurückzudatieren. [...] das Zölibat wird so hoch wie möglich hinaufgesetzt, und Bellarmin hat Mühe, wenigstens die Heißsporne zurückzuweisen, die es überhaupt als ‚jus divinum‘ erklärten. Wie der Heiligendienst überhaupt sich aus antikem Heroenkult bereichert hat, so bleibt als der berückende Zauber, den die Askese ausübt, das heroische Abenteuer, dem droben der Himmel und hier der Altar als Lohn winkt, von dem man Legenden, Tragödien und Romane schreiben kann. [...] . Das Schuldrama der Jesuiten, die wichtigste Verwertung der Literatur zu religiösen Zwecken in dieser Zeit, lebt vollends von diesem Geiste.“

Entscheidungssituationen, die in rhetorisch ausgearbeiteten Monologen oder Dialogen zwischen den streitenden Personen oder zwischen diesen und ihren jeweiligen Confident-Figuren vorgeführt werden. Als wendiges Scharnier der Handlung, die keine Rücksicht auf die Einheit des Ortes und der Zeit nehmen kann, fungiert der Diener Geta, der beträchtliches dramatisches Format hat und der Star der Aufführung gewesen sein dürfte.

Anders als bei Hieronymus nehmen die Familienszenen einen breiten Raum ein. Die Familie besteht aus Malchius, seinem Vater Philostorgus⁴¹ und der Mutter Tecnusia, die vom Autor mit nachsichtiger Ironie ziemlich bodenständige Argumente in den Mund gelegt bekommt. Das Problem der Jugenderziehung im Elternhaus und in der Schule, traditioneller Schwerpunkt der jesuitischen Aktivitäten, beherrscht die ersten beiden Akte bis zur Flucht des Malchius (am Ende der 6. Szene des zweiten Akts). Zwei in der Dillinger Fassung neu eingeführte Mitschüler des Malchius mit den nichts Gutes verheißenden Namen Philocosmus und Misotropus⁴² erhöhen das Gewicht dieser Diskussion, in der pädagogische Konflikte (einschließlich der Rechtsfrage bezüglich der freien Entscheidungsgewalt des ‚volljährigen‘ Malchius) zur ernsthaften Debatte stehen. Darauf ist noch zurückzukommen. Am Ende des zweiten Akts begegnet Malchius in der Wüste von Chalkis dem Einsiedler Theodulus („Diener Gottes“), der ihn aufnimmt und für sein künftiges asketisches Leben unterweist. Dann wechselt die Szene: in der Heimat versucht man mit allen Mitteln, den geflohenen Malchius zurückzuholen. [S. 979] Panurgus⁴³ soll für eine gute Belohnung Malchius aufspüren und ihm die schriftliche Botschaft überbringen, sein Vater sei aus Gram über seine Flucht gestorben. Der Plan stammt von Geta, aber Philostorgus stimmt ihm zu. Malchius erhält die Nachricht und fühlt sich verpflichtet, zu seiner verwitweten Mutter zurückzukehren. Theodulus erkennt hinter allem, zu Recht, das Werk des Teufels, doch Malchius ist von seiner Entscheidung nicht mehr abzubringen. Dieser innere Konflikt des Sohnes ist über zwei lange Szenen (III, 6 und 7) sehr einfühlsam artikuliert, wie überhaupt im ganzen Stück divergierende Positionen (etwa das Interesse der Eltern, ihren Sohn zu behalten) mit Verständnis, ohne wohlfeile Vorurteile und ohne Verurteilungen, dargelegt werden. Der vierte Akt zeigt uns Malchius unterwegs in die Heimat. Gemeinsam mit anderen Reisenden fällt er, wie bei Hieronymus, unter die Räuber. Deren Anführer Archiclopus („Oberdieb“) feuert zur Einschüchterung der kaum bewaffneten Opfer, unter denen sich die Frauen besonders tapfer wehren, eine Kugel ab⁴⁴. Alle werden nach kurzem Handgemenge gefangengenommen. Malchius gerät dabei in die Gewalt des Archiclopus, und mit ihm auch Phigodemnia („die

⁴¹ Philostorgus bedeutet ‚der zärtlich Liebende‘, Tecnusia „die Kinder Gebärende“ (griechisch richtig: tecnusa); ihre bedenkliche Vernarrtheit in den einzigen Sohn Malchius kommt in diesen Namen zum Ausdruck. Zu Beginn seines Monologs in der 6. Szene des ersten Akts verbindet Malchius die *philostorgia* mit der durchaus problematischen *philantia*: *O sancte Deus, quae haec est parentum caecitas / Quenam philostorgia! Quenam philantia! / Sacro posthabito, sua curare, numine / Hocine probè factum? hocine officium patris?* (D 615, M 262r).

⁴² „Weltfreund“ und „Sittenfeind“.

⁴³ So heißt später in Bidermanns ‚Cenodoxus‘ der Teufel.

⁴⁴ *Vos stringite / Gladios, ego globo omnes perterrefecero ...* (D 668, M 290v)

Bettflüchtige“), deren Mann nach dem Überfall einem anderen Herrn zugeteilt wird. Malchius beeindruckt seinen heidnischen Herrn durch die bei den Mönchen erworbenen Tugenden Bescheidenheit, Gehorsam und Zuverlässigkeit, so daß der ihm seine Schafe zu hüten gibt. Nun aber wird Malchius von schweren Zweifeln und von Reue heimgesucht, und er beklagt in einem langen Monolog die Unzuverlässigkeit Fortunas und den Irrtum seines Lebens:

[...] voluntas ô mea pertinax,
 Heu quanta coniecisti me in pericula!
 Hiccine fructus tuus! consilia perdit!
 O callidas tentationes Daemonis:
 Quis credidisset, hunc meae fore exitum
 Peregrinationis⁴⁵! ô mutabilem
 Humanae vitae cursum, et fortunae rotam
 Instabilem, ô fata quam tenetis disparem
 Rebus in humanis exitus: certum nihil,
 Nihil stabile, mutationi subiacent
 Omnia, sed hoc malo meo, quod accidit,
 Doleo accidisse: vae mihi miserrimo
 Mortalium, qui deserui statum meum.
 Satius fuisset nihil eiusmodi prius [S. 980]
 Unquam aggredi, quam deficere post turpiter.
 Iam miseriam infoelix et infortunium
 Serò nimis intelligo: serò sapiunt Phryges.
 Quis inconstantiam non riserit meam!
 Parentes deserui, ut Deo me consecrem,
 Nunc denuò relicto servitio Dei
 Parentibus me reddere volui meis,
 Et ecce, captus servitutem servio
 Proh dolor acerbam, quin imò intolerabilem! (D 672f., M 292v–293r)

„Ach, daß ich so hartnäckig war, in welche Gefahren habe ich mich damit gestürzt! Und das ist nun dabei herausgekommen! Umsonst waren die Ratschläge! O welche listigen Versuchungen des Teufels! Wer hätte geglaubt, daß dies das Ende meiner Reise wird. Wie unsicher ist der Lauf des menschlichen Lebens und wie tückisch das Rad der Fortuna! Schicksal, wie verändert enden unter deiner Macht die menschlichen Unternehmungen! Nichts ist sicher, nichts beständig, alles unterliegt dem Wandel. Daß aber, was sich ereignet hat, um meines Vergehens willen geschehen ist, das schmerzt mich: wehe mir, dem Ärmsten der Sterblichen, der ich meinen Stand verlassen habe. Besser wäre es gewesen, überhaupt nichts derartiges zu beginnen, als es nachher mit Schande wieder aufzugeben. Jetzt erkenne ich Unseliger zu spät mein Elend und mein

⁴⁵ *Peregrinationes* M.

Unglück: ja, zu spät kommen die Phryger zur Einsicht.⁴⁶ Wer sollte nicht lachen über meine Wankelmütigkeit: ich habe die Eltern verlassen, um mich Gott zu weihen, und jetzt verlasse ich den Dienst Gottes, um mich erneut zu meinen Eltern zu begeben. Und dann werde ich gefangen genommen und muß nun, ach, einen so bitteren, ja unerträglichen Sklavendienst leisten!“

Doch mitten in der Verzweiflung schöpft der ‚Verlorene Sohn‘ Malchius Hoffnung:

Bono sed esto animo, haud te deseret Deus:
 Misericors est, facile miserebitur tui,
 Ubi postulaveris veniam errati tui
 Et ad senem redieris, ut facias satis.
 Id voveo me facturum (D 673, M 293r)

„Jedoch sei guten Mutes, Gott wird dich nicht verlassen; er ist ja barmherzig, und er wird sich gewiß deiner erbarmen, wenn du ihn um Vergebung für deinen Fehltritt bittest und zum alten Einsiedler zurückkehrst, um Genugtuung zu leisten. Ich gelobe, daß ich das tun werde.“

Mit diesem Entschluß kehrt in die Seele des Malchius tiefe innere Freude ein, die sich im Gesang äußert: [S. 981]

Verum dum oves pasco, lubebit animum meum
 Carminibus interdum recreare iugiter. (D 674, M 293v)

„Doch will ich inzwischen gerne, während ich die Schafe hüte, mein Herz unablässig mit Liedern erfreuen.“

In der Dillinger Fassung wird das lediglich angekündigt, und Archiclopus bestätigt in der dann folgenden Szene seinerseits nur, daß Malchius vor lauter Freude beim Schafehüten abwechselnd Flöte spiele und wunderschön singe, so daß man geradezu einen Chor zu hören meine. Möglicherweise war der Darsteller des Trierer Malchius ein guter Sänger: dort nämlich folgt an dieser Stelle ein schöner ambrosianischer Hymnus⁴⁷ nach Psalm 99 (*Jubilare omnis terra [...]*), den Malchius singt und der, nach einer Regieanweisung, vom Chor wiederholt werden kann: *Haec à Choro musico concentu repeti possunt*. (I 99v) Archiclopus versucht daraufhin, den vermeintlich glücklichen und zuverlässigen Schafhirten Malchius fester an sich zu binden, indem er ihm seine Mitgefangene zur Frau gibt:

[...] Igitur ut arctiori vinculo
 Te mihi devinciam, tibi Phigodemniam
 In uxorem loco. Veni huc, Phigodemnia! (D 676, M 294r)

⁴⁶ Vgl. A. OTTO, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer, Leipzig 1890 (Nachdruck Hildesheim 1964), Nr. 1410, S. 278. Unser Stück ist voll von derartigen Sentenzen.

⁴⁷ *Urbes et agri cantibus / Sonate, laeta Maximo / Servite mente iuveni [richtig: invenes?], / Laetis adite plausibus / Ad atria eius aurea: / Ipse, ipse verus est Deus*. (I 99v)

Beide Partner lehnen unter Hinweis auf den noch lebenden Mann Phigodemnias empört ab, doch da sie von ihrem Herrn mit dem Schwert bedroht werden, willigen sie schließlich zum Schein in die Verbindung ein:

ARCH.: Igitur manum volo porrigas Phigodemniae⁴⁸.

MAL.: Ecce meam. ARCH.: Da tuam. Nunc illam amplectere.

MAL.: O me miserum! (D 676, M 294v)

„ARCH.: So gib also der Phigodemnia deine Hand. MAL.: Sieh, ich reiche sie ihr. ARCH.: Gib du ihm die deine. [Sie tut es.] Jetzt nimm sie in deine Arme. MAL.: O ich Unglücklicher!“

Der vierte Akt endet dementsprechend mit der Ankündigung einer fröhlichen Hochzeitsfeier. Die nächste Szene zeigt Malchius in äußerster Verzweiflung: er sieht, in seiner männlich-christlichen Angst vor der Frau, als Ausweg aus dem ihm aufgenötigten Zusammenleben mit Phigodemnia nur den Selbstmord: *Habet servata martyrium pudicitia / suum*. [S. 982] Doch der Frau, die sich inzwischen ebenfalls für ein asketisches Leben entschieden hat, kommt hier die rettende Idee:

Igitur habe me coniugem pudicitiae,
Animi testem integri magis quam corporis.⁴⁹

Heres putet te mihi maritum, sed Deus

Meum te fratrem noverit castissimum.

Facile inter nos firmae credentur nuptiae,

Si firma fuerit inter nos concordia.

Mal.: O mulier, non mulier, sed astris purior,

Si sentis, ut loqueris. (D 688, M 300v)

„So nimm mich denn als Gattin der Keuschheit, die noch mehr die Reinheit der Gesinnung als nur die des Körpers bezeugt. Unser Herr mag wohl meinen, du seiest mein Mann, doch Gott soll wissen, daß du in deiner vollkommenen Keuschheit mein Bruder bist. Man wird leicht von uns glauben, daß wir eine beständige Ehe führen, wenn unter uns beiden die Einmütigkeit ungefährdet ist. Malchius: O Frau, du bist ja eigentlich gar keine Frau, sondern reiner als die Gestirne, falls du so empfindest, wie du sprichst.“

Das Paar lebt nun in vollkommener Harmonie und gegenseitiger Achtung miteinander. Wie bei Hieronymus wird Malchius durch die Beobachtung der Ameisen, die in ihrer Gemeinschaft ohne Eigeninteresse füreinander sorgen, an das ‚solidarische‘ Gemeinschaftsleben der Mönche erinnert und, erneut, von Zweifel und Reue heimgesucht, so daß er Phigodemnia schließlich zur gemeinsamen Flucht in ein monastisches Leben überredet:

⁴⁸ Phigodemnia M.

⁴⁹ Ganz eng am Wortlaut der Quelle: vgl. ‚Vita Malchi‘, 59B.

Cur non redeo piger ad eremum Chalcidos,
 Malesanus unde digressus, ubi vivitur
 Ab omnibus vita polis longe purior:
 Nil proprium, nihil superfluum, omnia
 Communia omnibus, maxima felicitas!
 Hic moeror exedit animum meum, soror,
 Hoc stimulat, hoc excruciat, et noctu et diu
 Desiderium, neque hîc vivere diutius
 Possum, usque adeo deficit animus meus: fugam
 Itaque meditor, si te velis adiungere
 Mihi comitem, ut peragamus inter virgines
 Quod est reliquum vitae, sanctissimè. (D 693f., M 303v)

„Warum kehre ich Faulpelz⁵⁰ nicht zurück in die Wüste von Chalkis, von wo ich in meinem Wahn weggelaufen bin! Dort lebt man das weitaus [S. 983] reinste Leben unter dem ganzen Himmel, dort gibt es kein Eigentum, nichts Überflüssiges, dort ist allen alles gemeinsam, dort herrscht das höchste Glück! Diese Trauer zerfrißt mir das Herz, meine Schwester, diese Sehnsucht treibt und quält mich Tag und Nacht; ich kann hier nicht länger leben, so sehr nimmt mich das mit. Darum habe ich vor zu fliehen, – vielleicht willst du dich mir anschließen, und wir verbringen den Rest unseres Lebens auf heiligste Weise unter Menschen, die sich der Jungfräulichkeit geweiht haben.“

Die Frau willigt ein, und die beiden verlassen mitten in der Nacht ihren Herrn, der sich in seiner Sorglosigkeit ohnehin schon seit einem Monat nicht mehr um sie gekümmert hat. Die nächste Szene zeigt uns die beiden, nach der rettenden Überquerung eines Flusses, in einem Idyll: Rast auf der Flucht:

MAL.:
 [] Hoc loco quiescere
 Placet, mea soror, ut si quid forte accidat
 Humanitus, queamus arripere fugam.
 PHI.: Bene ais, obsequar. MAL.: sede hîc et vescere
 Hoc pane mecum. ut tibi sapit? PHI.: bellissimè,
 Fames est optimus cocus. MAL.: nemo melior,
 Illa caret arte, at dulce condit omnia.
 Liquore num sitim cupis restinguere?
 PHI.: Cupio vel maximè. MAL.: tibi praebibo. PHI.: Prosit.
 MAL.: O laticem⁵¹ dulciorem quovis Cretico:

⁵⁰ Vgl. Prov. 6, 6: *Vade ad formicam, o piger, et considera vias eius.* Der ‚Formicarius‘ des Dominikaners Johannes Nider, eine geistliche Unterredung zwischen dem *Theologus* und dem *Piger* über das vorbildliche Leben der Ameise und den Ameisenstaat als Modell für das Zusammenleben der Menschen, in dessen erstem Kapitel auch das Ameisenenerlebnis des hl. Malchus nach Hieronymus zitiert wird, geht von diesem Bibelwort aus.

⁵¹ *raticem* M.

Bibe et comede, soror, plurima via superest
 Facienda nobis, sed Dei clementia
 Omnem superabimus facilè molestiam.
 PHI.: Ita spero. iam si lubet asserves residua,
 Et iterum progrediamur. MAL.: ut voles, age.
 Num habes melius? PHI.: sanè optimè. sed quid audio [...]? (D 696f., M 305r)

„MAL.: Hier sollten wir rasten, meine Schwester, damit wir, wenn uns etwas Menschliches zustößt, sofort fliehen können. PHI.: Du hast recht, gerne. MAL.: Setze dich hierher und iß mit mir von diesem Brot. Wie schmeckt es dir? PHI.: Wunderbar! Der Hunger ist doch der beste Koch.⁵² MAL.: Ja, es gibt keinen besseren: er hat zwar die Kochkunst nicht gelernt, und würzt doch alles so, daß es schmeckt. Willst du deinen Durst mit diesem Wasser löschen? PHI.: O ja, gerne! MAL.: Ich trinke mal zuerst. PHI.: Zum Wohl! MAL.: Dieses Wasser schmeckt besser als jeder kretische Wein. Trink und iß, Schwester, wir haben noch einen [S. 984] langen Weg vor uns. Doch durch Gottes Güte werden wir alle Mühsal leicht überwinden. PHI.: Das hoffe ich auch. Du kannst jetzt, wenn du willst, den Rest einpacken, und wir wollen wieder weiterziehen. MAL.: Tu, wie du es willst. Geht es dir jetzt besser? PHI.: Mir geht es wirklich sehr gut, doch— was höre ich da [...]?“

Mitten hinein in diese idyllische Szene und in dieses vorbildlich freundliche, ja rührende Gespräch zwischen den beiden erscheinen die Verfolger, der wütende Archiclopus und sein Diener Phigoponus („der Arbeitsscheue“). Die beiden Flüchtlinge retten sich in eine Höhle, werden dort aber von Phigoponus gestellt, und wie bei Hieronymus erscheint in der höchsten Lebensgefahr ein Löwe, der den Diener tötet. An dieser Stelle steht die erste Regieanweisung des Stücks: *Hic leo in servum insiliat* („Hier soll der Löwe den Diener anfallen“). Archiclopus dringt daraufhin selber mit gezücktem Schwert in die Höhle vor, um sich an Malchius und seiner Gefährtin zu rächen. Auch er wird ein Opfer des Löwen. Im Text steht: *Edat leo rugitum, et postea in herum irruat* („Der Löwe soll hier brüllen und dann auch den Herrn anfallen“). Die beiden Geretteten danken Gott mit einem im Wechsel gesungenen Hymnus nach dem 123. Psalm. Dann beschließen sie, sich zu trennen. Malchius schickt seine Gefährtin in ein nahe gelegenes Kloster, er selber kehrt als Verlorener Sohn⁵³ zu seinem alten Mönchsvater Theodulus zurück, der ihn voller Rührung wieder aufnimmt:

THEODULUS
 [] Salve, charissime
 Fili, expectatus ades, quin imò lachrymis
 Desideratus à me sanè plurimis.
 MAL.: Credo, Pater: ignosce precor stultitiae meae,
 In coelum peccavi, atque in te patrem meum.
 Non me dignum arbitror, quem rursum recipias

⁵² Vgl. OTTO (wie Anm. 46), Nr. 639, S. 131f.

⁵³ Vgl. die zum Teil wörtlichen Übereinstimmungen mit Lc. 15, 20f.

In familiam tuam, sed indignissimi
Miserere filii [...]. (D 703, M 308v)

„THE.: Sei begrüßt, mein liebster Sohn, ich habe auf dich gewartet, ja ich habe mich unter tausend Tränen nach dir gesehnt, und nun bist du da. MAL.: Ich glaube dir, mein Vater. Bitte, verzeih meiner Torheit. Ich habe gesündigt wider den Himmel und wider dich, meinen Vater. Ich halte mich nicht für wert, von dir wieder in deine Familie aufgenommen zu werden, doch hab Erbarmen mit deinem ganz und gar unwürdigen Sohn [...].“

Die beiden gehen ins Haus hinein, wo Malchius seine Erlebnisse erzählen soll. Bevor der Epilog auftritt, wird die Bühne freigegeben für die übliche Prämienverteilung an die besten Schüler. [S. 985]

4. Pädagogik fürs Volk: extreme Konflikte und einfache Lehren

Es ist schon angedeutet worden, daß nicht so sehr die äußere, an Gefahren reiche Handlung als vielmehr der Reichtum an seelischen Konflikten, die in jedem Fall ernst genommen sind und dramatisch ehrlich zu Ende verhandelt werden, dem Dillinger Stück sein beträchtliches Gewicht verleiht. Die Figuren sind, was beim vorliegenden Thema etwas heißen will, glaubwürdig, und der Autor hat auch denen, die irren oder nach streng christlichen Maßstäben falsch handeln, wie etwa den Eltern des Malchius, poetische Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Zuschauer, die Leser, können die Personen in ihrer jeweiligen Position verstehen, und das liegt sicherlich daran, daß diesen Personen nicht nur der Transport einer Doktrin aufgetragen wird, sondern daß vielmehr diverse Standpunkte und Interessen fast naiv, jedenfalls gewissermaßen unzensiert zu Wort kommen. Diese nicht bevormundende, indirekte Form der Didaxe wirkt sympathisch und überzeugend. Didaktisch ist das Stück freilich durch und durch. Das gilt nicht nur für die eigentliche und ursprüngliche Botschaft des Malch(i)us-Lebens, nämlich die Verteidigung des asketischen Ideals der Keuschheit und die Rühmung der unbedingten Treue zum Ideal, – zweifellos das Hauptanliegen auch des Dillinger ‚Malchius‘, wie aus dem auf die historische Gegenwart bezogenen Appell des Epilogs deutlich wird. Jenseits dieser eindeutigen Zweckidee des Stücks aber wirken und belehren hier auch die exemplarischen Bilder und Beispiele des sozialen Lebens, wie es in ganz verschiedenartigen ‚Versuchsordnungen‘ gezeigt und durchgespielt wird: das gilt zum einen für das Verhältnis zwischen den Eltern und dem jugendlichen Studenten Malchius in der Familie, das vor allem die beiden ersten Akte zeigen; es gilt zweitens, natürlich, für das anrührend humane Verhältnis zwischen Mann und Frau in der hier gegebenen besonderen Konstellation; es ist fast überraschend zu sehen, wie Phigodemnia dem Extremheiligen Malchius mühelos gewachsen und gleichwertig ist; eher episodisch ist der Fall des Verhältnisses zwischen Herr und (gefangenem) Diener, zentral wiederum ist das wechselvolle, durch die Versuchung geprüfte und bewährte Verhältnis zwischen den Eremiten, die zudem zwei Generationen repräsentieren. Das

Dillinger Stück erzählt somit nicht nur die seltsame Geschichte des Heiligen Malchius, sondern stellt dem Publikum wichtige denkbare und damit lehrreiche Menschenverhältnisse vor.

Auf eines dieser Verhältnisse soll zum Schluß noch eingegangen werden, weil es den Jesuiten offensichtlich stets am Herzen lag: es ist das Verhältnis zwischen den Eltern und den Kindern und damit die Frage von Erziehung und Bildung (einschließlich Berufswahl) im weitesten [S. 986] Sinn. Man muß sich klar machen, daß die „pädagogische“ Idee des Jesuitentheaters universal ist, sowohl bezüglich der Adressaten wie auch der zu vermittelnden Inhalte. Hier im ‚Malchius‘ kann man extrem verschiedene Lebensformen besichtigen und jedenfalls rechtes Leben lernen. Die Heranwachsenden werden bestärkt (und mit Argumenten versehen), ihren Idealen nach dem Beispiel des Malchius treu zu bleiben; den Eltern aber wird nahegelegt, die guten Entscheidungen ihrer Söhne und Töchter zu respektieren. Hier werden also auch die Eltern aufgeklärt⁵⁴ und erzogen. Was den Jesuiten wichtig war, die Verbindung von Religion und Bildung, demonstriert das Stück wie etwas Selbstverständliches: Im 16. Jahrhundert ist Malchius natürlich kein zottiger Waldschrat mehr, sondern ein kultivierter und studierter junger Mann, wie ihn Philostorgus im Gespräch mit Geta schildert:

Postquam ex ephebis ille quondam excesserat,
 Coepit animum ad studium Musarum adiungere,
 Omnibus aliis posthabitis, quibus is cum suis
 Prius fuerat addictus consodalibus:
 Consumpsit annos aliquot ille in artibus
 Magno cum fructu ac laude nominis sui,
 Avitae pietatis semper amantissimus. (D 612, M 261v)

„Nachdem er damals größer geworden war, begann er sich für die höhere Bildung zu interessieren und alles andere aufzugeben, was er früher zusammen mit seinen Kameraden gerne unternommen hatte. Er hat einige Jahre mit dem Studium der *artes* verbracht, wobei er sehr erfolgreich war und sich einen guten Namen gemacht hat. Immer auch war er der überkommenen Religion sehr zugetan.“

Selbst Geta findet das löblich:

Sapienter equidem vitam instituit filius.
 Nihil enim honestius nec mage laudabile,
 Quàm iungere pietatem à puero literis. (ebda.)

⁵⁴ In einer harten Auseinandersetzung mit Geta (der im Auftrag des Vaters agiert) besteht Malchius mit dem Hinweis auf die gültigen Bestimmungen des Kanonischen Rechts darauf, als Sechzehnjähriger über seinen künftigen Lebensweg selbst zu entscheiden (I, 7; D 618, M 265r); vgl. dazu Lexikon für Theologie und Kirche (2. Aufl.1957), Bd. 1: „Alter“, Sp. 381f.

„Dein Sohn hat sein Leben wahrhaft verantwortungsvoll eingerichtet. Es gibt ja nichts Ehrbareres und Rühmensewerteres, als wenn man von Kindheit an Frömmigkeit mit Bildung verbindet.“

Philostorgus fährt fort: [S. 987]

Non ita pridem, ut nosti, incolumis rediit domum
 Iussu meo, magna voluptate omnium
 Cognatorum: tunc praedicabar omnium
 Ore beatissimus, talem qui filium
 Haberem, quo sperare possem maxima.
 Mihi sed illud displicere coeperat
 Post reditum in illo: consodales optimos,
 Quibus cum vixerat ante familiariter,
 Salute vix brevi iam excipere visus est.
 Et quicquid illi suppetebat temporis
 Transigere semper solus omne maluit,
 Reclusit et se clàm domi saepissimè. (D 613, M 261v/262r)

„Vor noch nicht so langer Zeit kam Malchius, wie du weißt, auf mein Geheiß [vom Studium] unversehrt nach Hause zurück, zur großen Freude aller Verwandten. Damals priesen mich alle als den glücklichsten Menschen, da ich einen solchen Sohn hätte, der mich zu den höchsten Hoffnungen berechtige. Doch begann mir nach seiner Heimkehr dies zu mißfallen: er schien seine besten Kameraden, mit denen er früher freundschaftlich zusammengelebt hatte, kaum eines kurzen Grußes zu würdigen, und er wollte seine ganze Zeit, die ihm blieb, stets lieber allein verbringen. Sehr oft schloß er sich heimlich zu Hause ein.“

Diese Szene exponiert nicht nur auf ideale Weise die folgende Geschichte des sich selbst genügenden Eremiten, sie belehrt die anwesenden Erwachsenen auch, daß es gut ist, ihre jungen Söhne mit der Option auf einen geistlichen Stand aufs Gymnasium zu den Jesuiten zu schicken, und spricht obendrein noch ein Problem an, das dem Publikum vielleicht aus Erfahrung sogar eingeleuchtet hat, nämlich die Entfremdung der Studenten vom heimatlichen Milieu, zu dem ja auch die Kameraden von früher gehören. Gerade diese Veränderung hat bezeichnenderweise zuerst Tecnusia, die Mutter des Malchius, registriert, und sie bringt das in sympathischer Naivität gleich bei ihrem ersten Auftritt zum Ausdruck:

Quid hoc, marite, nostro filio accidit
 Novi? ut video, ab illo longè mutatus est:
 Domi sedet totos dies, nihili amplius
 Suos facit socios, iocos et ludicras
 Odit recreatiunculas: semper studet
 Vel orat, et nescio quibus se conficit
 Curis. nisi maturo occurras remedio,

Actum esse metuo de futuris nuptiis. (D 608, M 258v)

„Was ist denn neuerdings unserem Sohn zugestoßen, lieber Mann? Der ist, wie ich sehe, ganz verändert: Ganze Tage sitzt er daheim, macht sich nichts mehr aus seinen Kameraden, mag keine Scherze mehr und keine [S. 988] lustige Unterhaltung. Immer studiert er, oder er betet und quält sich mit irgendwelchen Sorgen herum. Wenn du da nicht schnelle Abhilfe schaffst, wird es, fürchte ich, nichts mit einer Heirat.“

Die Differenz nicht nur der Heiligen, sondern gerade der Studierten, zu der Mehrzahl der einfachen Leute kommt hier ganz unauffällig und in das Stück integriert zur Sprache. Schon allein daß dies geschieht, mag die reale Distanz zwischen Gebildeten und einfachen Leuten im Publikum, die den Jesuiten immer sehr zu schaffen gemacht hat, ein wenig verringert haben. {3}

Für die einfachen Leute ist aber auch die lange *Explicatio totius Comoediae Germanicæ* gedacht, die dem ‚Malchius‘ vorangestellt ist und aus der zum Abschluß eine kurze Partie⁵⁵ zitiert sei:

Und weil nun in so grosser gmein
Ohn Zweifel auch vorhanden sein,
Die des Lateins nit gnueg bericht
Will ich die Summ und gantz geschicht
Diß spils in unser sprach erkhler⁵⁶
Das iers mit mehrem lust mögt hörn.⁵⁷
Deß umstandts mach ich gar nit vil:
Wir halten heint khein faßnacht spil,
Dans zeit nit gibt, nochs auch gefelt
Das man sich allzeit nerrisch stelt,
Ein geistlichs spil euch lieber ist
Auch besser gefelt zu diser frist,
Darauß gleich frawen und auch⁵⁸ man
Für iren nutz was lernen⁵⁹ khan.
Alhie man khlerlich sehen wiert⁶⁰
Was dwelt für⁶¹ seltzams leben fiert⁶²,
Ier⁶³ vil seint züchtig, keusch und rein

⁵⁵ D 595f., M 252v/253r.

⁵⁶ *erklären* M.

⁵⁷ *ihres [...] mocht born* M.

⁵⁸ *auch* fehlt M.

⁵⁹ *lernen* M.

⁶⁰ *wirdt* M.

⁶¹ *für ein* M.

⁶² *führt* M.

⁶³ *Ihr* M.

Der nimbt ein weib, der bleibt allein,
Der ligt den freyen khinsten⁶⁴ ob,
Der ist zu allen dingen zgrob,
Diß will ich nun als⁶⁵ fahren lohn
Und gleich die sachen greiffen ohn⁶⁶.

Ergänzungen:

{1} Vgl. dazu jetzt FIDEL RÄDLE, „Vade ad formicam, o piger!“ (Prv. 6, 6). Ameisen in der nachantiken lateinischen Literatur, in: Rosarium Litterarum. Beiträge zur Pharmazie- und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift für Peter Dilg zum 65. Geburtstag, hg. von Christoph Friedrich und Sabine Bernsneider-Reif unter Mitarbeit von Daniela Schierhorn, Eschborn 2003, S. 259–271, bes. S. 269–271.

{2} Vgl. dazu jetzt: FIDEL RÄDLE, Das Jesuitentheater – ein Medium der Frühen Neuzeit (nach Trierer Quellen), in: Mitteilungen und Verzeichnisse aus der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars zu Trier, hg. von MICHAEL EMBACH, Band 19, Trier 2004, 32 Seiten, bes. S. 14–28.

{3} Die hier folgende Schlußpartie ist in der gedruckten Fassung noch nicht enthalten.

⁶⁴ *künsten* M.

⁶⁵ *alles* M.

⁶⁶ *an* M.